

## Prof. Dr. Alfred Toth

### Nochmals: Verballhornung

1. Neben den zahlreichen Zeichenklassifikationen, die im Laufe der Geschichte der Semiotik vorgeschlagen worden waren und die bei Eco (1977) gesammelt sind, zeige ich in einzelnen Studien seit längerem, dass man Zeichen auch nach ihren Kontexturgrenzen klassifizieren kann. Dass das Zeichen mit seinem bezeichneten Objekt und der dazwischen liegenden Grenze eine Kontextur bildet, ist nur in einem sehr abstrakten Sinn so einfach, wie es klingt.

2. Lateinisch *fraxinetum* „Eschengehölz“ hat bei den deutschen Alemannen im Kt. Thurgau „Frasnacht“ und im Kt. Graubünden „Fröschenei“ ergeben. Anhand dieses Beispiels kann man sehr schön zeigen, wie Verballhornungen funktionieren: Es sind sozusagen epizyklische Abwandlungen von den auf Grund der Lautgesetze zu erwartenden Resultaten (meist) eines lat. Grundwortes, das sich in die romanischen Sprachen verpflanzt hat und wo später Sprachwechsel stattgefunden hat. Im Falle von lat. *fraxinetum* geht es vor allem um die Entwicklungen von intervokalischem *-ks-* und dem Suffix *-ē* im Hauptton einerseits und um die in den Vorton verschobene Entwicklung des eines haupttonig zu erwartenden Typus *+frájsen* andererseits. Man kann sich also zwei Szenarien vorstellen: Entweder sind die lautgesetzlich zu erwartende Entwicklung durchgeführt und die Reflexe später abgelenkt worden, oder es trat von Anfang an Sonderbehandlung nicht nach den Lautregeln ein (z.B. bei früher Germanisierung).

3. Wie man bereits bemerkt, wird die Sache kompliziert, denn semiotisch muss man hier zwei bis drei und nicht nur, wie üblich, ein Repertoire ansetzen. Ferner genügt somit ein Mittelbezug nicht, sondern das Repertoire selbst muss an seine Statt treten, d.h. wir gehen von einer erweiterten Zeichenrelation der Form

$$ZR = (\{M\}, O, I) \text{ mit } \{M\} = \{M_1, M_2, M_3, \dots, M_n\}$$

aus. Die  $M$ 's kann man sich z.B. als Wörterbücher, aber auch als Verzeichnisse von Verkehrszeichen, Tanzbewegungen, Notentexten (Lieder) usw. vorstellen.

4. Eine semiotische Modelltheorie hätte z.B. zu entscheiden, ob gewisse zeichenähnliche Gebilden tatsächlich Zeichen sind oder nicht. So aber ist die Frage sinnlos, denn ob es Zeichen sind oder nicht, kann nur in Bezug auf ein Repertoire, wie man in der Semiotik sagt, entschieden werden. So sind etwa  $fa$ ,  $arbor$ ,  $planta$  keine Zeichen --- des Repertoire  $M_1$  der deutschen Sprache, aber  $fa \in M_2$  (der ungarischen Sprache),  $arbor \in M_3$  (der lateinischen Sprache), und  $planta \in M_3$  (des Buchensteinischen und weiterer ital. Dialekte). Hingegen ist das vom Dadaisten Hugo Ball vorgeschlagene „pluplusch“ (für „Baum“) KEIN Zeichen irgendeiner bekannten Sprache, und zwar deshalb nicht, weil es in keinem Repertoire  $M_i$  einer Sprache enthalten ist. Natürlich gilt das auch von nicht-sprachlichen Zeichen und im allgemeinen von verschiedenen Zeichen-„Sorten“., So ist selbstverständlich ein Stoppzeichen oder eine Ampel kein Element der obigen Repertoires  $M_1, \dots, M_4$ , sondern, sagen wir, von  $M_5$ . Dagegen ist der Müllernknoten kein Element von  $M_1, \dots, M_5$ , usw. Noch schwieriger wird es bei den semiotischen Objekten, da diese durch sowohl Zeichen- als auch Objektanteil und damit nicht nur durch Zeichen-, sondern auch Objektrepertoires definiert sind.

5. Haben wir also eine Reihe von Wörtern wie  $fa$ ,  $arbre$ ,  $tree$ ,  $Baum$ ,  $planta$ , ..., so bilden diese nur innerhalb ihrer jeweiligen Repertoires Dichotomien mit den von ihnen bezeichneten Objekten. Untereinander, d.h. ohne Berücksichtigung ihrer Repertoires, sind sie entweder als keine Zeichen zu betrachten, oder als (unbekannte) Zeichen, die mit ihren unbekanntem bezeichneten Objekten Kontexturen bilden. Um solche Situationen zu verhindern und ein  $x \in M_i$  in die Menge der Elemente von  $M_j$  einzugliedern, wird nun dieses  $x$  den Lautregeln, d.h. der Grammatik von  $M_j$  angepasst. Dabei findet also offenbar Repertoire-Übergang statt:

$$x: x \in M_i \rightarrow x \in M_j$$

Dieser Übergang von  $M_i \rightarrow M_j$  funktioniert dabei rein assoziativ und meistens phonetisch, nicht semantisch gesteuert (was beweist, dass streng genommen nicht die Wörter, sondern nur die Mittelbezüge beim Sprachwechsel die Reper-toires wechseln). Das beweisen die Anlehnung des Eschengehölzes an die Fröschei und Eier einerseits und an die Fasnacht andererseits. Es waren einfach keine phonetisch ähnlicheren Wörtern herum in den Ausprägungen des Alemannischen dieser Gegenden im Frühmittelalter, da der Sprachwechsel stattfand.

### **Bibliographie**

Eco, Umberto. Zeichen. Eine Einführung in einen Begriff. Frankfurt am Main 1977

Toth, Alfred, Verballhornung als semiotischer Mechanismus. In: EJMS 2008,  
<http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Verballhornung.pdf>

24.3.2010